

## DIE ADVERBIALEN ERGÄNZUNGEN: STOLPERSTEINE FÜR DIE DVG?

von  
Ulrich Engel  
Heppenheim

### 1. EINLEITUNG

Eine Antwort auf die im Titel gestellte Frage kann nur gegeben werden, wenn zuvor geklärt wird, was überhaupt Ergänzungen sind, wie sie definiert und wie ihre Subklassen begründet werden. Sicher ist jedenfalls, dass die adverbialen Ergänzungen gerade in letzter Zeit ins Kreuzfeuer der Kritik geraten sind - ja, und dass diese Kritik geradezu ins Herz der Dependenz-Verb-Grammatik (DVG) zielt.

### 2. VALENZ UND ERGÄNZUNGEN

Lucien Tesnière, unbestritten der Begründer der Valenzgrammatik<sup>1</sup>, betrachtete das Verb als strukturelles Zentrum des Satzes als der grundlegenden linguistischen Einheit. Jedem Verb wird eine spezifische Valenz zugewiesen, die Art und Zahl anderer Elemente (bei ihm: *actants*) im Satz vorschreibt.

Der erste deutsche Valenzgrammatiker ist Johannes Erben<sup>2</sup> mit seinem

---

<sup>1</sup> Es gab Vorläufer, so MEINER 1781, GROTEFEND 1827, im 20. Jahrhundert vor allem ADMONI 1935, 1960, FOURQUET 1952, 1970 und Andere, die sich an den Begriff der Verbvalenz herantasteten, ohne das Phänomen entsprechend zu benennen. Vielfach wird auch BÜHLER 1934 zitiert, aber er hat seinen Hinweis auf die durch das Verb eröffneten «Leerstellen» nicht weiter verfolgt. GLINZ hat in seiner *Inneren Form des Deutschen* (1953) zwar ähnliche Strukturen dargelegt, die vom Verb als «Leitglied» ausgewählt werden; aber er hat gleichwohl den Begriff der Valenz/Wertigkeit nicht weiter diskutiert.

<sup>2</sup> Erben konnte Tesnières Hauptwerk, das erst ein Jahr nach seiner Grammatik erschi-

Buch *Deutsche Grammatik. Ein Abriss* von 1958.<sup>3</sup> Er spricht von *Wertigkeit* (des Verbs), was als Entsprechung zum Fremdwort *Valenz* gelten kann und auch so gemeint ist. Sätze beschreiben jeweils ein Geschehen oder ein Sein; diese ihre «Leistung» bestimmt dann auch die Satzform, d.h. die zum Verb als «Aussagekern» hinzu tretenden Ergänzungen. Die Wertigkeit des Verbs bestimmt damit, grundsätzlich im Sinne Tesnières, Zahl und Art der *Ergänzungsbestimmungen*. Wäre man damals Johannes Erben gefolgt, so hätte sich schon seit Anfang der sechziger Jahre eine eigenständige deutsche Valenzgrammatik entwickeln können.

Erbens Grammatik gehörte in der DDR zur studentischen Pflichtlektüre, wurde in Westdeutschland vielfach zur Kenntnis genommen, aber seinerzeit kaum angewandt. Viel größeren Einfluss hatte hier die DUDEN-Grammatik von 1959, in der Paul Grebe den Teil über den Satz verfasst hatte. Grebe kannte Tesnière nicht. Seine Satzgrammatik beruht auf grundlegenden Ideen Leo Weisgerbers, die dieser allerdings nicht weiter entwickelt hatte. Was bei Weisgerber *Satzbaupläne* hieß, erscheint bei Grebe als *Grundformen deutscher Sätze*. Sie, also das satzregierende Verb mit den erforderlichen Ergänzungen, werden mit Hilfe der *Abstrichmethode* gewonnen: Was grammatisch entbehrlich ist, wird weggestrichen, aus dem verbleibenden Rest ergibt sich die jeweilige Grundform. Dass die Abstrichmethode in diesem Zusammenhang ungeeignet ist, wurde schon früh erkannt: Es gibt auch *weglassbare*, also fakultative Ergänzungen, die dennoch die Grundform mitkonstituieren.

Als nächster germanistischer Valenztheoretiker ist Gerhard Helbig zu nennen, der zusammen mit Wolfgang Schenkel 1969 das *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben* vorlegte. Helbig hatte Tesnière gelesen, seine Verbergänzungen nennt er denn auch *Aktanten* (bei Tesnière: *actant*). Es überrascht freilich, dass Helbigs Valenzbegriff sehr viel enger ist als der Tesnières: während dieser der Valenz auch die morphologischen und semantischen Eigenschaften der Ergänzungen zuordnet, schreibt die Valenz bei Helbig lediglich die Zahl der Ergänzungen vor; alles Übrige fällt unter den Begriff der *Distribution*. Zu jedem Aktanten werden auch semantische Hinweise, überdies Anwendungsbeispiele gegeben. Dieses erste Verbva-

---

en, nicht gelesen haben. Aber er kannte die *Esquisse* von 1953, die Tesnières Grundgedanken enthielt.

<sup>3</sup> Das Werk erlebte zahlreiche Folgeauflagen. Die 12. Auflage erschien 1980.

lenz-Wörterbuch zur deutschen Sprache hat nicht nur weithin Aufsehen erregt und Nachahmer gefunden – mit vollem Recht, denn es zeigt in allen Einzelheiten, welche Angaben ein solches Wörterbuch enthalten sollte.

Aus der Folgezeit ist vor allem das im Institut für deutsche Sprache (IDS) erarbeitete *Kleine Valenzlexikon deutscher Verben* (1976, <sup>2</sup>1978) zu nennen, das einen weiteren Valenzbegriff als Helbig/Schenkel benutzt, allerdings die Semantik der Ergänzungen völlig außen vor lässt.

In der zweiten Jahrhunderthälfte erschienen dann zweisprachige Valenzlexika: 1983 das deutsch-rumänische mit sparsamen semantischen Angaben, 1995 das deutsch-polnische, 1996 das deutsch-italienische. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kamen ein deutsch-bosnisch/kroatisch/serbisches, ein serbisch-deutsches und ein deutsches Valenzlexikon für Rumänen hinzu. In Arbeit sind ein deutsch-albanisches, ein deutsch-arabisches und ein deutsch-spanisches Valenzwörterbuch.

Die Valenzgrammatik hat sich seither in Europa etabliert. Auch nach 2000 scheint sie, allen Unkenrufen zum Trotz, neben theoretisch anders fundierten Unternehmungen ihre wichtige Rolle zu behaupten.

### 3. SUBKATEGORISIERUNG DER ERGÄNZUNGEN

Ich habe bisher zu klären versucht, wie einzelne Autoren zu den Ergänzungen des Verbs kommen. Dabei spielt der (freilich stark oszillierende) Valenzbegriff eine zentrale Rolle. Aber damit ist keineswegs geklärt, wie viele unterschiedliche Ergänzungskategorien es gibt und wie diese definiert werden.

Bei Erben sind die Subkategorien der Ergänzungen im Wesentlichen der traditionellen Grammatik entlehnt. Erben unterscheidet Subjekt, Prädikativ, Akkusativ- und Dativobjekt und Richtungsergänzung – auch wenn er diese Bezeichnungen meist nicht verwendet, sondern lediglich seine Ergänzungsbestimmungen mit *E* benennt und gemäß ihrer Anzahl mit numerischem Index versieht: *E*<sub>1</sub>, *E*<sub>2</sub>, *E*<sub>3</sub> usw. Am großzügigsten verfährt in dieser Hinsicht Grebe. Bei ihm erscheinen neben dem Subjekt der Gleichsetzungs-nominativ sowie, bei Vorliegen eines Akkusativobjekts, der Gleichsetzungs-akkusativ, dann die drei Kasusobjekte und das Präpositionalobjekt, Raumergänzung, Zeitergänzung, Artergänzung und Begründungsergänzung. Diese *Ergänzungen* sind einfach da, vom *Prädikat* verlangt (die Abstrichmethode sondert ja nur *notwendige* Glieder aus), es wird nirgends erläutert,

welche speziellen Merkmale sie aufweisen. Im Grunde verfahren HELBIG / SCHENKEL ebenso: Es werden, valenz- und distributionsgesteuert, die klassischen Objekte einschließlich präpositionaler Objekte genannt, überdies spezielle Adverbialbestimmungen. Wie sie sich von anderen Ergänzungsbestimmungen unterscheiden, welche konstitutiven Merkmale ihnen zukommen, wird stillschweigend vorausgesetzt. Das Kleine Valenzlexikon deutscher Verben (KVL) von 1976 bringt auf den Seiten 22f. eine Tabelle, die die damals herrschende Vielfalt aufzeigt. Die Situation ist heute keineswegs besser geworden.

Lediglich die Forschungen des Instituts für deutsche Sprache geben verbindliche Hinweise zur Subkategorisierung der Ergänzungen. Das KVL nennt auf Seite 25 die Anaphern, mit deren Hilfe die einzelnen Ergänzungen den Subkategorien (*Ergänzungsklassen*) zugeordnet werden können. Dieses Verfahren wird seither in der dependenziellen Verbgrammatik angewandt. Es wurde gelegentlich festgestellt, dass den Anaphern in vielen Fällen Fragewörter entsprechen, so dass man die Anaphernprobe durch ein Frageverfahren ersetzen könnte. Das ist aber nur teilweise richtig, denn nicht alle Ergänzungen lassen sich in jeglichem Kontext erfragen.

Die Anaphernprobe führte 1976 zu insgesamt 10 Ergänzungs-Subkategorien:

- Nominativergänzung* (d.i. Subjekt)
- Akkusativergänzung*
- Genitivergänzung*
- Dativergänzung*
- Präpositionalergänzung*
- Situativergänzung*
- Direktivergänzung*
- Einordnungsergänzung* (d.i. nominales Prädikativum)
- Artergänzung* (d.i. adjektivisches Prädikativum)
- Ergänzungssatz* (in späterer Terminologie: Verbativergänzung)

Die Bezeichnungen für die einzelnen Ergänzungen wurden im Laufe der Zeit vielfach geändert und insgesamt vereinheitlicht. Auch wurde die Frage «Was ist überhaupt eine Ergänzung?» in der späteren dependenziellen Verbgrammatik dahingehend beantwortet, dass Subklassenspezifika der Schlüssel zur Unterscheidung der Ergänzungen von den Angaben ist: Was nicht bei beliebigen Verben, sondern nur bei einer definierbaren Subklasse von

Verben vorkommen kann, ist eine Ergänzung; Angaben hingegen lassen sich mit beliebigen Verben kombinieren.

Später kamen weitere Ergänzungen hinzu: 1988 die *Expansivergänzung*, die durch *so-* anaphorisiert wird (*soviel, solange, soweit* u.a.), in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts die *Modikativergänzung* (diszernierende Anapher: *auf diese Weise*), die bis dahin unter die *Artergänzung* (Anapher: *so*) subsumiert worden war.

#### 4. STEIN DES ANSTOßES: DIE ‚ADVERBIALEN‘ ERGÄNZUNGEN

Das Verfahren, Ergänzungen mit dem Mittel der Anaphorisierung voneinander abzugrenzen, hat sich, explizit oder auch nur implizit, mittlerweile weitgehend durchgesetzt, auch in theoretisch anders fundierten Grammatiken. Es funktioniert recht gut bis in den Bereich, wo die Subklassenspezifik versagt: eben bei den adverbialen Ergänzungen, speziell der *Situativergänzung*. Dabei verstehen wir unter *adverbialen Ergänzungen* solche, die nicht Größen bezeichnen, sondern die Umstände eines Geschehens wiedergeben. Einige dieser Ergänzungen können, so scheint es, mit beliebigen Verben verbunden werden, müssten also demnach Angaben sein.

Wir haben es in der dependenziellen Verbgrammatik heute mit vier adverbialen Ergänzungen zu tun: der *Situativ-*, der *Direktiv-*, der *Expansiv-* und der *Modifikativergänzung*. Sie liegen in folgenden Sätzen vor:

David wohnt *in Bautzen*. (E<sub>sit</sub>)

Gisela reiste *nach Salerno*. (E<sub>dir</sub>)

Der Preis für diesen Schal beträgt *vierzig Euro*. (E<sub>exp</sub>)

Rosa hat sich *schlecht* benommen. (E<sub>mod</sub>)

Dabei bieten die Direktiv- und die Expansivergänzung keine weiteren Schwierigkeiten. Dass Direktiva, also Richtungsbestimmungen, nur mit bestimmten Verben kombinierbar sind, ist seit langem bekannt. Die Expansiva lassen sich nur mit Verben verbinden, die eine Erstreckungsbestimmung zulassen; Erstreckungsbestimmungen lassen sich durch *soviel, solange, soweit* etc. anaphorisieren. In beiden Fällen handelt es sich also unbezweifelbar um Ergänzungen. Bei den Situativa und den Modifikativa ist das schwieriger. Sie geben den Ort oder die Zeit bzw. die Art eines Geschehens an. Solche Situativ- und Artbestimmungen lassen sich allerdings mit beliebigen

Verben verbinden – es gibt schlechthin kein Verb, das nicht in seiner Umgebung eine Orts- oder Zeitbestimmung bzw. eine Artbestimmung zuließe. Also müsste es sich dabei um Angaben handeln. Aber es gibt eben Verben – und nur jeweils kleine verbale Subklassen –, die Situativ- bzw. Artbestimmungen in ihrer Umgebung verlangen. Nach diesem Kriterium müsste es sich um Ergänzungen handeln.

Die dependenzielle Verbgrammatik hat seit ihren Anfängen versucht, diese Problematik zu eliminieren, indem sie als weiteres Kriterium die *Obligatorik* einführte. *Subklassenspezifisch* ist dann nicht nur die Zuordnungsmöglichkeit, sondern auch der Zuordnungszwang. Verben wie *sich aufhalten*, *sich befinden*, *wohnen* verlangen in jedem Fall eine Ortsbestimmung, Verben wie *sich benehmen*, *sich betragen*, *sich verhalten* eine Artbestimmung. Somit handelt es sich hier um Ortsergänzungen ( $E_{sit}$ ) bzw. Artergänzungen ( $E_{mod}$ ).

Damit sollte alles geregelt sein. Aber die Kritiker geben sich nicht damit zufrieden, und sie haben Recht – mindestens ein Teil der adverbialen Ergänzungen wirft Fragen auf, die noch nicht beantwortet wurden. Eine der ernsthaftesten Kritikerinnen ist Jacqueline Kubczak. Ihre Vertrautheit mit der Valenzproblematik gründet auf der Tatsache, dass sie vier Jahrzehnte lang in der Gruppe um Helmut Schumacher an verschiedenen Valenzprojekten des Instituts für deutsche Sprache mitgearbeitet hat. Nicht nur deshalb ist ihre Kritik ernst zu nehmen – ihre Einwände gegen die geltende Lehre sind triftig. Es geht ihr im Wesentlichen um Folgendes:

1. Gibt es wirklich keine weglassbaren, zugleich situativ-temporalen Ergänzungen?
2. Gibt es situativ-lokale, aber weglassbare Ergänzungen?
3. Gibt es instrumentale Ergänzungen?

Diese Fragen will ich der Reihe nach zu beantworten versuchen.

ad 1. Der Satz *Die Sitzung fängt um neun Uhr an.* enthält die Zeitbestimmung *um neun Uhr*. Zwar ist die temporale Bestimmung weglassbar (*Die Sitzung fängt an.*), aber dann bekommt der Satz eine andere Bedeutung: Die Sitzung fängt dann jetzt, im Sprechzeitpunkt, an. Man kann also durchaus sagen, die Temporalbestimmung sei in diesem Fall erforderlich, um eine bestimmte Lesart des Satzes zu gewährleisten. Und konkret bedeutet dies, dass das Verb eine modifizierte Bedeutung erhält: Es steht nicht

nur für ‚beginnen‘, sondern für ‚im Sprechzeitpunkt beginnen‘. Das wäre in der dependentiellen Verbgrammatik neu, aber nicht unerträglich. Man kann die Obligatorik durchaus danach spezifizieren, ob sie für eine bestimmte Bedeutung unverzichtbar ist. Oder: Falls die Tilgung der Temporalbestimmung zu einer speziellen, eindeutigen Bedeutung des Verbs führen würde, kann sie als obligatorisch gelten. Die lokale Ergänzung ist ja in solchen Fällen streng genommen nicht weglassbar, weil sie dann mit einem anderen, semantisch differenten Verb verbunden wäre. Dies bedeutet, dass die Lokalbestimmung subklassenspezifisch, somit Ergänzung ist.

ad 2. Kubczaks Mustersatz lautet

*In Heidelberg fängt die Nummerierung der Häuser beim Rathaus an.*

Problematisch kann hier kaum die Lokalbestimmung *in Heidelberg* sein, denn sie legt einen Zustand an einem bestimmten Ort, d.h. hier: in einer bestimmten Stadt fest; da diese Festlegung aber nicht obligatorisch ist, fungiert sie als Angabe. Bleibt die Phrase *beim Rathaus*. Wird sie weggelassen (*In Heidelberg fängt die Nummerierung der Häuser an.*), so erhält der Satz eine völlig andere Bedeutung, etwa: Die Häuser werden manchenorts nummeriert, und zwar beginnt diese Nummerierung in der Stadt Heidelberg, wobei eine Reihe von Ortschaften einschließlich Heidelbergs vorausgesetzt wird. Sowohl *in Heidelberg* als *beim Rathaus* sind Angaben, die natürlich die Satzbedeutung mitprägen, aber die Verbbedeutung nicht verändern. Wir haben uns darauf verständigt, dass eine Phrase wenigstens «ergänzungsverdächtig» ist, wenn sich bei ihrer Tilgung die Verbbedeutung verändert. Dies ist hier nicht der Fall. Fazit: Das Verb, dem die genannten Lokalbestimmungen zugeordnet werden, ist bei Vorliegen oder bei Fehlen dieser Bestimmungen dasselbe. Somit sind die lokalen Bestimmungen Angaben. Die Diskussion dieses Beispiels liefert keine Argumente dafür, dass es weglassbare Lokalergänzungen gebe. Der Satz ist aber noch einer anderen Überlegung wert. Die in die Diskussion geratene Ortsbestimmung *beim Rathaus* kann zwar mit «wo?» erfragt werden und ist damit als Situativergänzung ausgewiesen. Aber es kann durchaus auch anders gefragt werden, etwa «an welcher Stelle?», «in welchem Stadtteil?», «bei welchem Haus?» usw. Damit gerät dieses Satzglied in den Verdacht, eine Präpositivbestimmung (mit jeweils fixer Präposition) zu sein. Und damit wäre sie jedenfalls eine Ergänzung.

ad 3. Instrumentale Bestimmungen sind in der DVG bisher in keinem Fall als Ergänzungen aufgefasst worden. Kubczak führt die Alternation von *auf etwas zeigen* und *mit dem Finger auf etwas zeigen* an; im zweiten Fall ändert sich, konkretisiert sich jedenfalls die Satzbedeutung, aber nicht die Verbbedeutung, in der ja kein «Zeigemittel» enthalten ist. Das heißt, dass die Instrumentalbestimmung hier nur Angabe sein kann. Auch der Hinweis, dass, mindestens in den Textcorpora des IDS, das Verb *zeigen* besonders häufig von einer Instrumentalbestimmung begleitet wird, führt nicht weiter. Bei Corpusanalysen muss man ohnehin vorsichtig sein. Häufiges Miteinandervorkommen zweier Elemente beruht auf Sprech- oder Schreibgewohnheiten. Die syntaktischen Kategorien aber sind nicht auf Grund von Vorkommenshäufigkeiten definiert, sondern mit Hilfe von Zuordnungsregeln. Damit ist, jedenfalls nach Analyse der genannten Beispiele, sichergestellt, dass Instrumentalbestimmungen generell als Angaben zu betrachten sind.

Damit sind die, soweit ich sehe, letzten Unklarheiten im System der DVG ausgeräumt. Manche(r) mag sagen, es handle sich ja hier nur um sehr marginale Probleme. Darauf ist zweierlei zu antworten. Erstens, und das ist eine Binsenweisheit: Eine Theorie muss in der Lage sein, auch marginale Probleme zu lösen. Zweitens aber sind diese Probleme keineswegs so marginal, wie man glauben mag. Die adverbialen Bestimmungen haben von Anfang an Unsicherheit und Streit ausgelöst. Die Ergänzungen unter ihnen gehen am weitesten über die Aktanten der Urzeit hinaus. Sie sind gerade deshalb ein Prüfstein für die Tauglichkeit der dependenziellen Verbgrammatik.

Zum Schluss ist ein Wort des Dankes angebracht: an alle Kolleg(inn)en, die mich durch ihre eigenen Forschungen zum Nachdenken gebracht haben; und last not least an alle Kritiker, die eine Überprüfung und gegebenenfalls eine Änderung meiner Positionen veranlasst haben.

### *Bibliographie*

- ADMONI Wladimir, *Der deutsche Sprachbau*, München 1965<sup>3</sup>  
 BIANCO Maria Teresa, *Valenzlexikon deutsch-italienisch*, 2 Bände, (=Deutsch im Kontrast, Band 17), Heidelberg 1996  
 BÜHLER Karl, *Sprachtheorie*, Jena 1934  
 CIRKO Leśław / MORCINIEC Norbert / ZIOBRO Ryszard, *Wörterbuch zur Valenz deutscher und polnischer Verben*, Wrocław 1995  
 DJOEDJEVIĆ Miloš / ENGEL Ulrich, *Wörterbuch zur Verbvalenz Deutsch-Bosnisch/Kroatisch/Serbisch*, München 2009



- DJOEDJEVIĆ Miloje / ENGEL Ulrich, *Wörterbuch zur Verbovalenz Serbisch-Deutsch*, München, Berlin, Washington 2013
- DUDEN *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Mannheim 1959
- ENGEL Ulrich / SAVIN Emilia, *Valenzlexikon deutsch-rumänisch* (= Deutsch im Kontrast, Band 3), Heidelberg 1983
- ENGEL Ulrich / SCHUMACHER Helmut, *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben*, Tübingen 1976, 1978<sup>2</sup>
- ERBEN Johannes, *Abriss der deutschen Grammatik. Ein Abriss*, Berlin 1958
- FOURQUET Jean, *Grammaire de l'allemand*, Paris 1952
- FOURQUET Jean, *Prolegomena zu einer deutschen Grammatik* (= Sprache der Gegenwart 7), Düsseldorf 1970
- GLINZ Hans, *Die innere Form des Deutschen*, Bern 1952
- GREBE Paul, *Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (= Der Große Duden, Band 4), Mannheim 1959
- HELBIG Gerhard / SCHENKEL Wolfgang, *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*, Leipzig 1969
- KUBCZAK Jacqueline, *Die Wunderwelt der Adverbialergänzungen*, in L. M. Eichinger / J. Kubczak, / F. J. Berens (Hg): *Dependenz, Valenz und mehr. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel* (= Deutsch im Kontrast, Band 25), Tübingen 2011, 116-128
- MORCINIEC Norbert / L. CIRKO / R. ZIOBRO, *Wörterbuch zur Valenz deutscher und polnischer Verben*, Wrocław 1995
- NICOLAE Octavian / ENGEL, Ulrich, *Dicționar de verbe germane*, Iași und Bukarest, 2012
- TESNIÈRE Lucien, *Esquisse d'une syntaxe structurale*, Paris 1953
- TESNIÈRE Lucien, *Elements de syntaxe structurale*, Paris 1959
- WEISGERBER Leo, *Vom Weltbild der deutschen Sprache*, 2 Bände, Düsseldorf 1953/54<sup>2</sup>
- WELKE Klaus, *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*, Berlin, New York 2011